

Gottesdienst der Kapernaumgemeinde am 22. März 2015 14 Uhr

Predigt: Pfarrer Hans Zimmermann anlässlich der Entpflichtung

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Amen

Liebe Gemeinde,

berührt, gerührt und geschüttelt fühle ich mich. Toll, dass Ihr da seid, Sie da sind.

Schön und sachgerecht ist's, dass wir heute hier einen Gottesdienst feiern. Danke allen, die zum Gelingen beitragen und schon beigetragen haben und das auch noch tun werden, den vielen, vielen Mitstreiterinnen und Mitstreitern, denen, die mich unterstützt und mir geholfen haben, Anregungen gegeben und Kritik geäußert haben, Kolleginnen und Kollegen, Weddinger, Weißenseer und Pankower, Freunde ehemals in Templin und Hangelberg. Ich denke jetzt auch an Menschen in Ghana und Tansania, in Wolgograd und Lebjaschje, in Chile und Korea.

Entpflichtet werde ich heute in diesem Gottesdienst. Verabschiedung reicht nicht. Aber heißt das: gar keine Pflichten mehr? Zumindest hier in dieser Gemeinde, ist wohl gemeint, weniger vielleicht andere Pflichten: Zu Hause, den Enkeln oder den Hobbys gegenüber. „Entpflichtet“ hört sich ja auch besser an als etwa bei den Soldaten der Bundeswehr: die werden am Ende ihrer Dienstzeit ausgekleidet. So weit gehen wir heute hier nicht.

Einige Punkte bleiben ja wohl auch noch offen, oder wie weit geht „Entpflichtung“? Aber das ist vielleicht hier besser nicht zu diskutieren.

Heute geht der Blick natürlich auch noch einmal weiter als 16 Jahre Mitarbeit an der Kapernaumgemeinde zurück. Das erste Vierteljahrhundert meiner Berufstätigkeit war ich ja Pfarrer an der Martin-Luther-Gemeinde Pankow-West an der Wollankstraße. Auch aus dieser Zeit sind einige heute hier, toll. Und ganz sicher geht bei einigen der Blick auch noch weiter zurück, schließlich bin ich ja nicht als Pfarrer geboren worden. Da erscheint ein Zeitalter vor Augen, da konnte man als kleiner Steppke noch auf der Steglitzer Schlosstraße unbehelligt mit dem Kinderfahrrad unterwegs sein.

Und als ich als Berufsanfänger in die Gemeinde kam, da wurden Briefe mit einem Gerät getippt, das nannte man Schreibmaschine. Und Flugblätter

wurden mit Matrizen auf Rotaprint-Abzugsmaschinen vervielfältigt. Diese Maschinen gibt's schon längst nicht mehr, Rotaprint und andere Weddinger Fabriken und Betriebe auch nicht mehr, und Kirchen auch nicht mehr.

Dennoch viel Tolles habe ich neben diesem ständigen Wandel auch als Pfarrer hier im Wedding erlebt: an der Mauer, hinter der Mauer, nach der Mauer, vor der Mauer.

Aber immer auch mit Menschen, die mir sehr lieb und wertvoll geworden sind. Ihr seid ganz viele und die wichtigsten davon.

Zuerst möchte ich meiner Frau Dank sagen in Form eines Gedichts:

Was tut eine Pfarrfrau alles,
dass ihr Mann im Fall des Falles
-seht ihn d'raufhin nur mal an-
pfarrherrlich erscheinen kann?
Pflegt ihn, ohne zu ermatten
bis zu Beffchen und Krawatten,
bringt zur Welt und hält vom Hals
ihm die Kinder nöt'genfalls.
Wenn er zimmert seine Predigt,
ist auch sie oft fast erledigt,
dennoch hört sie dann den Mann
sonntags noch geduldig an.
Macht er's wieder schrecklich lang,
klingt erbärmlich sein Gesang,
bringt die Hörer er zum Gähnen,
niemand traut sich's zu erwähnen.
Sie allein nimmt es auf sich,
bringt's ihm bei mild-ehelich.
Nicht die Hälfte er vollbrächte,

wenn sie nicht an alles dächte.
Der Gemeinde kommt´s zu gut,
was sie sonst ihm Gutes tut,
auch, dass sie als seine Frau,
die ihn schließlich kennt genau,
sorgt, wenn er´s zu geistlich treibt,
dass er auf dem Teppich bleibt.
Kurz, wie sollt der Ärmste leben,
würd es seine Frau nicht geben.

Dann möchte ich drei Menschen –ganz unterschiedliche- erwähnen, die mich fast die ganze Zeit meiner „Pfarrerzeit“ begleitet haben hier im Wedding.

Da ist zuerst mein Freund und Kollege, Manfred Fischer aus der Versöhnungsgemeinde, der leider viel zu früh kurz nach seiner Pensionierung vor gut einem Jahr verstorben ist. Der Wedding wäre ohne ihn sicher nicht das, was und wie er jetzt ist.

Und da ist Achim Szymanski. Er leitet seit fast 40 Jahren den Spielekreis für Erwachsene und Familien, der sich jetzt seit 16 Jahren im Gemeindezentrum Schillerhöhe monatlich trifft. Er ist unglaublich engagiert –und ja nicht nur in unserer Gemeinde- ; mit großer Sorge pflegt er seine Gruppe: ich glaube, nur zweimal hat er in der ganzen Zeit gefehlt.

Und da ist Tomislav Basic, mein Zahnarzt. Da denkt man zuerst an „wehtun“. Aber der Doktor hat mir gerade neulich von seiner tiefen Dankbarkeit gegenüber Menschen aus der Kapernaumgemeinde erzählt, die ihm vor knapp 40 Jahren, als er nach Deutschland kam, ein Stück Heimat vermittelt haben mit ihrer Religiosität hier im Wedding mitten in Berlin bei aller A-Religiosität.

Apropos „Wehtun“.

Entschuldigung all denen, denen ich wehgetan haben sollte oder die ich enttäuscht habe.

Ich habe es nie mit Absicht getan.

Und ich will natürlich auch heute keinem und keiner wehtun.

Eine Person muss ich aber nennen, die es mir sehr schwer gemacht hat, auch über fast die ganze Zeit meiner Berufstätigkeit, nicht täglich, aber sehr oft. Und ich habe das immer wieder genossen. Er ist ein ganz hervorragender Künstler und ungemein netter Mensch. Und er versteht es immer wieder, kurz vor dem Beginn einer Trauerfeier einen Witz zu erzählen. Er verschwindet dann an sein Instrument, die Orgel und verlangt einem Pfarrer höchste Konzentration ab, wird doch in dem Moment die Tür der Friedhofskapelle oder damals ganz oft auch im Krematorium an der Gerichtstraße geöffnet und ich stehe den trauernden Angehörigen gegenüber. Michael Uhl, vielen Dank für diese unvergesslichen Momente.

In diesem Zusammenhang natürlich aber auch allen anderen Kirchenmusikerinnen und –musikern, die es mit mir bekanntlich nicht leicht hatten, herzlichen Dank für Ihre Unterstützung.

Judika heißt der heutige Sonntag in der Passionszeit seit den Zeiten unserer Mütter und Väter im Glauben.

Schaffe Recht, heißt das auf deutsch.

Gerd-Erwin Pacholke aus der Togostraße:

Dit warn schöne Jottesdienste, die wa da mitenander jefeiert ham. Dialooch-Predichten ham wa dit jenannt, der Herr Pfarra aus de Jemeinde an de Panke, Michael Glatter, und icke, eben Gerd-Erwin Pacholke aus de Togostraße, direktemang hier jejenüber mitten im Wedding.

Nu issa ja heute nich druff vorbereitet. Muss icke also beede Rollen spielen. Och egal. Icke hab ma imma Gedanken jemacht, so wie heeßt dit, theologische Jedanken, hab also so übalecht: Judika, wat heeßt denn dit, frage ihn, und wo kommt denn dit her?

Das ist der Anfang eines alten Gebets aus der hebräischen Bibel : Schaffe recht kommt aus dem Lateinischen.

Oh, sach ick, ick hab meen Leben lang geschafft, und zwar sehr recht, als Schweißer bei die AEG, war früher in de Brunnenstraße, als wa jung waren. Meist warn wir geschafft, aber recht geschafft ham wa ooch. Und sie, Herr Pfarrer, schaffen sie och recht. Na ja, dann hat er mir azählt, watt er so schafft und schaffen muss; is sicha och janz schön anstrengend. Imma wat neuet übalejen. Jet ja nich so wie in dem Witz, den ick neulich mal jehört habe. Hat sich eener beschwert beim Superintendenten oder wie heeßt dit, dat der Pfarra schon zwee Jahre die selbe Predigt hält. Lädt er die beeden zu sich ein und fragt

den, der sich beschwert hat, wat er denn jesagt hat. Sacht der, weeiß ick nich. Na dann kannerdoch die Predigt weiter halten, bis se se vastehn.

Nee nee, ick bin janz zufrieden mit dem Pfarra von de Panke, ja ja, der schafft ooch janz schön. Nur eben andas als icke dit gemacht habe. Der kann ooch so jut erklärn : hat der mir nämlich jesacht in dem Zusammenhang, dat dit nicht arbeeten heißt hier, sondern ick müsste mir vorstellen, Recht müsste ick jroß schreiben. Schaffe Gerechtigkeit etwa. So also Recht. Hat mir genau jezeigt in dit dicke Buch , sogar im Lateinischen. Und da seh icke nach dem Judika kamen me. Englisch hat ick mal uff de Schule, is schon nen Weilchen her aber dit weeiß ick noch, mii hieß mich. Und denn fracht ick ihn, ob dit nich ooch heißen könnte : schaffe mir; ick verwechsle ja och immer mir und mich -dit is janz schlimm-schaffe mich rechts ? Is dit dit selbe? Ick kenn da son paar Wirrköpfe, Rechte, sind die damit jemeint? Jeht dit etwa um die in de Kirche heute?

Erst ma sacht er, it heißt nicht mi; me ist nicht englisch, sondern eben lateinisch und heißt mir, schaffe mir Gerechtigkeit. So betet einer zu Gott. Einer, der unter Ungerechtigkeit leidet, wie heute zum Beispiel die meisten Flüchtlinge etwa hier in Berlin.

Und wenn wir so beten, machen wir uns solidarisch mit ihnen. Wir bitten Gott, er möge Gerechtigkeit schaffen, sind wir doch nicht Menschen 1. und 3. Klasse. Ebenso wie wir nicht Schaffende 1. Und 3. Klasse sind, ob wir Schweißer oder Pfarrer sind. Dit hab ick denn nu ooch vastanden.

Denn hab ick noch den Jottesdienst weiter mitjemacht, viel Musike und so. und denn –dit find ick immer besonders jut- hinterher setzen wa uns immer noch an nen Tisch und manchmal jibs wat zu essen und trinken-naja meist nur Kaffe, aber is ja och jut so für de Birne.

Und denn bin ick nach Hause jejangen janz zufrieden; und denn mach ick meist nen Nickerchen. Dit brauch ick nu so mit de Zeit. Ick bin ja och lange schon uff Rente. Dit schützt aber vorm Älterwerden, dit Nickerchen, „besonders im Auto hinterm Steuer“, hat mir neulich eener jesacht.

A.....Nee passen se bloß ufff!!!! Machen se dit bloß nich!

Bleiben se wach und halten se de Oogen offen!!

Jetzt sach ick erst: Amen

Bleiben Sie behütet!